

Ob's die allseits vermutete Seifenblase ist, die im Novemberwind zerstiebt, oder ob's ein Testballon war, dem bei positiven Signalen konkrete Schritte folgen könnten, ist letztlich unwichtig: Die Diskussion um eine Kandidatur von Luis Durnwalder als Bürgermeister von Bozen ist unabhängig vom Ausgang ein Lehrstück über den Ruf nach dem starken Mann in Zeiten der Verunsicherung. Die Vorstellung, dass jener Politiker, der so lange Südtirol verwaltet und gestaltet hat, nun die verworrene Lage in der Landeshauptstadt in die Hand nimmt, hätte wohl etwas beruhigendes an sich. Wer Südtirol aus der Volk-in-Not-Zeit und der großen Magnago-Ära in die Modernität begleitet hat, würde wohl auch mit den Wehwechen einer orientierungslosen Stadt zurechtkommen. Durnwalder hat Südtirol verwaltet wie ein guter Bauer seinen Hof, da geht's nicht zimperlich zu, da herrscht des Bauern Wort, da fallen Späne und manche Träne, aber der Hof wird weitergebracht, auch wenn der alte Stadl abgerissen wird. Für das in Klientelkämpfen zerstrittene Bozen wäre das bequem, vielleicht aber gar zu bequem. Neue Generationen sollten sich über die Frage zusammenraufen, welche Stadt sie wollen und was es braucht, damit es gut ist, in dieser Stadt zu leben. Dann wird sich auch ein/e erste Bürger/in finden.